Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., Mai 12. 1858.

Der Achtbare Henry Chapman.

Der Achtbare Henry Chapman, Mitglied des Congresses von diesem Distrikt, wird in einer Einsendung in dem letzten „Unabhängigen Republikaner" so ziemlich scharf mitgenommen, und zwar deßwegen, weil er nicht für die Erweiterung der Sclaverei stimmen wollte, oder wie in jener Einsendung gesagt wird, er seine Stimme gegen die Buchanan Administration eingegeben hat.—Ja für diese seine Laufbahn wird er ein Verräther genannt, und ferner noch sogar zu einem Arnold verglichen!—Daß der Schreiber jener Einsendung nur ein armseliger und grundsatzloser Parthei-Sclave ist, beweißt deßen Produkt an und für sich selbst nur zu deutlich. War dann Richter Chapman nur dafür gewählt, um nach der Pfeife des alten 10 Cent Föderalisten Jas. Buchanan zu tanzen? War er nur gewählt um die Dreck-Arbeit einer verdorbenen Parthei in dem Rathe der Nation austragen zu helfen? War er gewählt um blos einer Parthei zu dienen? War er gewählt blos seinem eigenen Willen Folge zu leisten? Nein, sicher für keinen dieser Zwecke. Im Gegentheil—er war auch nicht als Herr und Meister gewählt, sondern als der Representant des ganzen Distrikts, und daß er den Distrikt in dieser Hinsicht gerade nach Wunsch oder nach dem Willen der Mehrheit representirt hat, dem wird doch gewiß Niemand, der ehrlich ist, widersprechen. Daß die Mehrheit der Bürger von Bucks und Lecha Caunties zu Gunsten der Ausbreitung der Sclaverei sind, dies glaubt doch sicher Niemand der seinen rechten und gesunden Verstand hat. Bei der letzten Presidenten-Wahl hat man das Volk dieser Caunties versichert, und somit schändlich gehumbugt, daß Buchanan und die demokratische Parthei ebenfalls gegen die Erweiterung der Sclaverei sei—nur dies allein hat es bewogen für Buchanan zu stimmen—ohnedem würde er sich sicher noch in Lancaster Caunty auf seinem Landgut befinden. Es sieht aber nun zu deutlich daß es mit Buchanan schändlich betrogen worden ist, und sieht ferner, daß nun Chapman noch sogar von den nämlichen Herren, die diese Versicherungen gegeben haben, dafür verläumdet wird, daß er seine Stimme gegen die Erweiterung der verhaßten Sclaverei abgab.

Solche kleine und verächtliche Pfeile, die auf Chapman abgeschossen werden, können ihm aber gewiß keinen Schaden bringen—denn das Volk sieht, daß während die ganze demokratische Parthei wortbrüchig geworden, und sich den südlichen Negertreibern in die Aerme geworfen hat, Richter Chapman gerade das verblieb was er vor der Wahl vorgab zu sein—nicht er hat die sogenannte demokratische Parthei, sondern jene Parthei hat ihn verlaßen und ist zu der Sclaverei-Parthei übergangen. Was aber noch besonders zu Gunsten von Richter Chapman spricht, ist der Umstand, daß eine Anzahl Mitglieder des Congresses, gewählt durch die nämliche Parthei, beim Beginn der Kansas-Angelegenheiten im Hause eine Zeitlang mit ihm ehrlich gedacht und gehandelt haben—sich aber endlich wieder haben bewegen laßen, vielleicht durch Drohungen, vielleicht durch Aemter-Versprechungen, und auch vielleicht durch Bestechungen, um die niedrige Schand-Arbeiten der verdorbenen Drahtzieher von Buchanan zu verrichten. Alles dies aber hat Chapman verweigert. Ein Jeder weiß daß er sich dadurch ein großes Gut hätte zueignen können—aber er ist unbestechlich geblieben, und hat somit seinem Distrikt, den er representirt, in der That Ehre gemacht—und deßwegen ist auch eine große Mehrheit der Stimmgeber dieses Distrikts, in Bezug auf diese Sache, mit ihm höchstens zufrieden. Ja nur einige verdorbene und böswillige Menschen, die vielleicht selbst gerne seine Stelle einnehmen möchten, wagen es ihre Stimme gegen ihn zu erheben, und selbst diese müßen sich schämen, wenn sie anders noch zu Schaam zu bewegen sind, wenn sie ernsthaft und kühl, das Wohl des Landes im Auge haltend und das Parthei-Wohl bei Seite legend, auf ihr verächtliches Produkt und auf ihr so sehr tadelhaftes Betragen hinblicken.

Auch sonderbar genug.

Der letzte „Unabhängige Republikaner" frohlockt gar sehr über die Paßirung des Lecompton Schwindels im Congreß, und beginnt seinen Artikel noch sogar mit dem Ausruf: „Glorreiche Neuigkeit!"—Well, unsere hiesige Gegner werden doch nun nach diesem Frohlocken nicht mehr behaupten, daß sie ebenfalls gegen die Ausbreitung der Sclaverei sind, und nachdem somit auch auf eine indirekte Weise eingestanden worden ist, daß man vor der letzten Presidenten-Wahl den Humbug in Bezug darauf gespielt hat. Wie aber ein nördlicher Bürger sich darüber freuen kann, wenn er sehen muß, daß die Regierung fest entschloßen ist, die verhaßte Sclaverei auszubreiten, wie dies die Englisch Bill nur zu deutlich zeigt, dies können wir in der That doch nicht einsehen.

Der letzte hiesige „Demokrat" hingegen, gibt das Gegentheil zu verstehen, und drückt sich dahin aus, daß er den gedachten Schwindel keineswegs liebt. Also hier ist doch gewiß kein Frohlocken. Wie aber nun gedachte Zeitung fernerhin diese nämliche Sclaven-Erweiterungs-Administration unterstützen kann, dies ist uns ebenfalls ein Räthsel. Die Gesinnungen dieser beiden Zeitungen sind also sehr weit von einander verschieden, und wollen sich ganz und gar nach Grundsätzen nicht zusammen paßen laßen—nur so weit als es Beute anbetrifft. Es ist dies doch wirklich eine sonderbare Demokratie—nicht wahr?

Ein glorreicher Sieg!

Das hochherzige Volk von Philadelphia hat gesprochen und hat seine Stimme gegen den verächtlichen Lecompton-Schwindel erhoben!

Bekanntlich fand gestern vor acht Tagen die Stadt-Wahl für Philadelphia statt, und, was kaum zu erwarten war, haben die Gegner der Sclaverei-Erweiterung einen glänzenden Sieg errungen. Philadelphia hat dann nun somit seine Ehre wieder hergestellt, dadurch daß es sich ebenfalls in die Reihe der andern nördlichen Städte gestellt hat, welche sämmtlich, seitdem Buchanan und seine Administration sich an den Süden verkauft hat, bei ihren Wahlen, sich gegen die Ausbreitung der Sclaverei, in einer Sprache die nicht mißverstanden werden kann, ausgedrückt haben.—Der Editor der „Freien Preße" macht noch folgende Bemerkungen in Bezug auf den Ausgang dieser wichtigen Wahl:

Der Sieg gewonnen!

„Trotzdem daß die National Administration ihren mächtigen Einfluß gegen uns in die Wagschale geworfen hatte, trotzdem daß die ganze Maschinerie der Stadtverwaltung mit ihrem Heere von Beamten ins Feld gerückt war, trotzdem daß [illegible] Lügen und Verläumdungen aufgefahren hatten, trotzdem daß alle Mittel, selbst die gemeinsten und schlechtesten, nicht verschmäht wurden, dem Bockdemokratischen Ticket den Sieg zu verschaffen, ist die Parthei, die den Lecomptonschwindel auf ihren Bannern führt, vom **Volk** geschlagen worden.

Der gesunde Sinn des **Volks** hat das Gewebe des niederträchtigen Verrathes, mit dem die Freiheit des Landes, die Mannesehre der Bürger umstrickt werden sollte, zerrissen. Das **Volk** hat gegen die haarspaltenden Advokaten, die gemeinen Rechtsverdreher, die Wahlfälscher, den Sieg davon getragen.

Groß war der Jubel in der ganzen Stadt, als das Resultat des Wahlkampfes bekannt wurde. Freudenfeuer in allen Straßen rötheten den Himmel und Tausende von Bürgern setzten sich spät Abends vom Hauptquartier in Bewegung, um dem Erwählten des Volkes, zum Mayor, Alexander Henry, ihre Freude und Hochachtung zu bezeugen.

Die Bürger von Philadelphia haben an besagtem Tage ihr feierliches Verdammungsurtheil über die nichtswürdige Politik der National Administration ausgesprochen. Wird James Buchanan auch diese Sprache nicht verstehen?—

Den freisinnigen Deutschen Philadelphias gebührt ein großer Antheil an dem Siegesruhme. Sie haben sich als vorurtheilsfreie, rechtliche Männer gezeigt, die den Lecomptonschwindel nicht blos mit Worten, sondern auch mit der That verdammten. Ehre den wackern Bürgern."

Henry's Mehrheit über Vaux ist **4702**, die Mehrheiten der übrigen Candidaten auf dem Anti-Lecompton-Stadt-Ticket für Solicitor, Tax-Empfänger, Controller und Commißioner, sind nicht ganz so hoch, doch sind sie alle erwählt, so daß das ganze **Volks-Ticket** triumphirend gesiegt hat. Die Mehrheit für Richard Vaux für Mayor in 1856 war 4,089, und Buchanan's Mehrheit in demselben Jahr ist 6,294 gewesen.—Betrachtet man nun die Mehrheit gegen jene Parthei, so wird es einem Jeden ganz klar werden, daß die Gegner der Sclaverei-Erweiterung in Philadelphia in der That einen ungeheuer großen Sieg errungen haben.—Hurrah für Philadelphia und Freiheit!

Der Aufbewahrung werth.

Der Cincinnati Enquirer macht in Betreff einiger unserer ausgezeichnetsten Männer folgende Angaben:

	Geboren.	Starb.	Alter.
General Waschington,	1732	1799	67
Benjamin Franklin,	1707	1790	84
John Adams,	1735	1826	91
Thomas Jefferson,	1743	1826	83
John Q. Adams,	1767	1848	81
Andreas Jackson,	1767	1845	78
Henry Clay,	1777	1852	75
John C. Calhoune,	1782	1850	68
Daniel Webster,	1782	1852	70
Thomas H. Benton.	1782	1858	76

Eine Scheuer vom Blitz entzündet.

Wir vernehmen, sagt der „Lancaster Volksfreund" daß während einem heftigen Gewitter in der vorigen Donnerstag Nacht die Scheuer des Herrn Jonathan Fischer, in Ost Lampeter Taunschip, diesem Caunty, vom Blitz entzündet und gänzlich zerstört wurde. Sieben Stück Vieh, welche sich in den Ställen befanden, kamen in den Flammen um. Nähere Besonderheiten fehlen uns noch.

Die Mohrsviller Mordgeschichte.

Den Lesern dieser Zeitung ist es bereits bekannt, daß vor ungefähr vier Wochen zwei blutige Hemden gefunden wurden, in einem hohlen Baume, nahe bei Mohrsville, Berks Caunty, und daß Samuel Heilner, von Schuylkill Caunty, verhaftet wurde, auf Verdacht, daß ihm die Hemden gehörten. Vorletzte Woche wurde auch David Humbert, von Schuylkill Caunty verhaftet und eingesteckt, als ein Zeuge in der Sache. Thomas Williams stand ebenfalls im Verdacht, in der Mordgeschichte betheiligt zu sein, und ein Mann, dessen äußeres Ansehen dem Gesuchen entsprach, aber nicht der rechte Mann war, wurde heute vor acht Tagen in Bloomsburg, Columbia Caunty, durch Marschall Wyncoop, von Schuylkill Caunty und Constabel Morris, von Reading, verhaftet und dahin gebracht. Es scheint, daß etwa zwei Wochen vor dem Morde Heilner, Humbert und Williams zusammen wanderten und an einem Hause oder einer Schänty, nahe bei Hamburg, bewohnt von einer Familie Namens Stutzman, anhielten. Heilner verließ Stutzman's etwa eine Woche vor dem Morde, um in Humbert's Gesellschaft nach Philadelphia zu reisen, und der Erstere ließ sein Hemd bei Stutzman's zum Waschen. Williams ging ein oder zwei Tage nachher fort und nahm Heilner's Hemd mit. Stutzman unternahm es, dies Hemde zu identifiziren als das, welches in dem hohlen Baume gefunden wurde, durch die Knöpfe an demselben und daß durch eine Cigarre in den Busen gebrannte Loch. Diese Umstände veranlaßten die Verhaftung der obenerwähnten Personen.

Am vorletzten Montage wurden nun neue Entdeckungen gemacht, welche der Sache ein ganz anderes Ansehen geben. Ein 55jähriger Mann, Namens John Rapp, zu einer Zeit in Mohrsville und zu einer andern in Reading wohnhaft, kam zum Distrikt-Anwalt McKenty und sagte, daß die in dem hohlen Baume gefundenen blutigen Hemden ihm angehörten. Er gab an, daß er sich zu einer Zeit im letzten December, während er bei seinen Verwandten zu Liesport war, eine Ader am Arme öffnen ließ, durch Dr. Winters, damals in Liesport wohnhaft, aber seitdem verstorben; daß sich nach dem Aderlaß die Wunde von der Lanzette zwei oder dreimal wieder öffnete; daß das Muslin-Hemd und Unterhemd stark vom Blute getränkt und noch auf andere Art so beschmutzt worden, daß er sich schämte, sie in die Wasche zu geben, sondern dem Mädchen sagte, daß er sie in den Canal geworfen hätte. Er sagte ferner, daß er dieselben wirklich in den hohlen Baum gesteckt hätte, worin sie gefunden wurden. Dieser Baum stand an der Ostseite der Schuylkill, der eirischen Criek gegenüber, und nicht in der Nähe des Mordplatzes, wie zuerst angegeben. Hr. Rapp sagte, er würde diese Angabe schon früher gemacht haben, hätte er nicht verstanden, daß die Hemden an einem ganz andern Platze gefunden wurden und folglich nicht die seinigen wären. Seit Heilner's Verhaftung war er sehr beunruhigt wegen der Sache und als er auf Erkundigung erfuhr, daß die Hemden da gefunden wurden, wo er sie hingesteckt hatte, beeilte er sich, sie als sein Eigenthum anzuerkennen. Er schwört ausdrücklich, daß es seine Hemden sind. Seine Verwandten in Liesport, Frau Rapp und ihre Tochter, welche die Hemden, im Besitz des Distrikts-Anwalts, examinirten, schwören ebenfalls ausdrücklich, daß die Hemden Rapp gehören—daß sie das Muslinhemd selbst gemacht hätten und es am Nähen wiedererkennten [illegible] an dem Hemde ist zu bemerken, daß es theils von einer linken theils von einer rechten Hand genähet worden.)—Sie erkennen ebenfalls die Zwickeln, eine davon ist zweimal so groß als die andere, und von einer besondern Form. Die Angabe von dem Aderlassen wird ebenfalls vollends bestätigt durch die Frau des Dr. Winters, welche bei der Operation behülflich war und das Unterhemd wieder erkannt, da sie genöthigt war den Aermel desselben aufzutrennen, um die Ader frei zu machen für die Lanzette des Doktors. Hr. Rapp sagt, daß er das Hemd in den Baum steckte, im letzten December, bald nachher als er zur Ader gelassen worden war.

Diese Angabe des Hrn. Rapp stimmt ganz überein mit denen von Frau Rapp und ihrer Tochter, und der Wittwe des Dr. Winters und durch die Merkmale an den Hemden ist der Verdacht, daß dieselben Heilner gehörten, vollends zerplatzt. Wir wollen hier nur noch hinzufügen, daß nach einem Verhör vor Alderman Mengel, am vorletzten Donnerstage, die verdächtigen Personen—Heilner und der Mann, der statt Williams verhaftet worden war, entlassen wurden. Die Mordgeschichte ist daher wieder tiefer ins Dunkel gehüllt als je zuvor, und es frägt sich, ob sie sich jemals aufklären wird.—Lib. Beob.

Die Wuth des Tabakrauchens

ist nirgends größer, allgemeiner verbreitet wie in Chili. Hier raucht alle Welt, Vornehm und Gering, Alt und Jung, Mann und Weib, zu allen Tageszeiten und an allen Orten. Die Cigaretten von wohlriechendem Tabak sieht man nicht nur auf der Straße, in den Kaffeehäusern, in den Gerichtssälen, sondern sogar in der Kirche brennen, und nicht bloß bei den Gläubigen, sondern auch bei den Priestern, die mit ernster Miene die Cigarette auch während des heiligen Amtes nicht aus der Hand legen und zwischen jedem Verse eines Psalmes eine Tabakswolke von sich blasen.

Das Volk Chili's vielleicht von allen Völkern der ganzen Erde das devoteste, hält sich nur während eines einzigen Punktes des Gottesdienstes verpflichtet, auf die Cigarette zu verzichten: wenn der Priester die heilige Hostie hochhebt. Denn verlöschen die Cigaretten und die Köpfe senken sich doch sobald der Priester den Kelch wieder auf den Altar gesetzt hat, ertönt im ganzen Tempel das Geklapper der Feuerstähle, welche dem Feuersteine Funken entlocken, und der Rauch des Tabaks vermischt sich mit dem Weihrauch.

Zaubere Zustände in Indiana.

Die "Free Preß" schreibt: „Die Frei-Schulen sind geschlossen. Die Schulhäuser sind an die bisherigen Lehrer vermiethet, welche die Schulen als Privatanstallten mit Schulgeld ꝛc. weiter führen. Das ist das Ende vom Liede; die Kinder der Armen mögen sehen, wo sie unterkommen.—Und das nennt unser Richter Perkins "constitutionell." Der Grundsatz: „Jedes Land muß für die Erziehung seiner Kinder sorgen," ist hier also aus der Mode gekommen. Nun, desto mehr wird man später für Gefängnisse zahlen können und dann wird's den Leuten nicht so schwer fallen, als wenn sie jetzt "für anderer Leute Kinder zahlen müssen.

Zwiebeln

sollen nach der Versicherung des "Scientific American," ein vorzügliches Mittel sein, schädliche und ansteckende Dünste in einem Krankenzimmer zu zerstören. Man schneide 2—3 große Zwiebeln in der Mitte durch und stellte sie in einer Platte auf den Boden des Zimmers. Nach etwa 6 Stunden wiederholt man das Verfahren mit frischen Zwiebeln.

Ein ergreifender Vorfall.

Von einem Besuch von New-Orleans zurückkehrend, waren wir glücklich genug, eine Passage in einem Dampfboote zu erhalten, das nur wenige Passagiere hatte. Unter den Damen zog besonders eine unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie war Wittwe eines reichen Bauers und kehrte mit ihrem einzigen Kinde in ihres Vaters Haus zurück. Ihre Zärtlichkeit zu dem Kinde war sehr groß und die Augen der alten schwarzen Wärterin füllten sich mit Thränen, als sie ihre Herrin ersuchte, doch den Knaben nicht so sehr zu lieben, oder Gott würde ihn von ihr nehmen.

Wir passirten durch den Kanal bei Louisville und gingen auf etliche Minuten an's Ufer, als die Wärterin, um die Stadt sich anzusehen, an den äußersten Rand des Bootes trat. Sie hatte das Kind an ihrer Hand und ehe sie sichs versah, fiel es in den Strom, der dort sehr stark ist, und verschwand in einem Augenblicke. Der Aufruhr, der hierdurch entstand, zog die Aufmerksamkeit eines Herren, der in einem anderm Theile des Bootes im Lesen vertieft war, an.—Schnell aufspringend, forderte er eines der Kleidungsstücke, welche das Kind bereits getragen. Die Wärterin zeigte ihm eine dünne Schürze, die sie dem Kinde in dem Bemühen zu retten, abgerissen hatte. Sich zu einem Neufundländer Hund wendend, der jede Bewegung seines Herrn genau beobachtete, deutete dieser zuerst auf die Schürze und dann auf die Stelle, wo das Kind untergangen war. In einem Augenblick war der Hund auch im Wasser und gleichfalls verschwunden. Die Aufregung hatte nun bereits einen hohen Grad erreicht und mehrere am Ufer, die glaubten, der Hund sei gleich dem Kinde verloren, stiegen in ein Boot, um nach dem Körper zu suchen. Gerade in demselben Augenblick wurde der Hund in größerer Entfernung wahrgenommen, etwas in seinem Maul tragen.—Muthig kämpfte er gegen die Wellen an, aber es war augenscheinlich, daß seine Kräfte ihn schnell zu verlaßen begannen, und mehr als ein Herz stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als das Boot ihn aufnahm und die Leute ausriefen, daß das Kind noch am Leben sei. Sie wurden auf's Schiff gebracht.

Nachdem die Mutter einen Blick auf das Kind geworfen, und sich überzeugt, daß es noch am Leben sei, stürzte sie vorwärts, warf sich neben den Hund nieder, umschlang ihn mit den Armen und brach in Thränen aus. Nicht Viele konnten der Scene ungerührt zuschauen, und als sie den zottigen Kopf des Hundes streichelte, blickte sie zu dem Eigenthümer desselben empor und sagte:

„O mein Herr, ich muß diesen Hund haben.—Ich bin reich, nehmen sie alles hin was ich besitze; aber lassen Sie mich den Retter meines Kindes haben."

Der Herr lächelte, und den Kopf seines treuen Hundes streichelnd, antwortete er: „Es freut mich sehr, Madame, daß er einen Dienst geleistet, aber nichts in der Welt könnte mich bestimmen, mich von ihm zu trennen."

Der Hund sah aus, als ob er vollkommen verstünde, wovon sie sprachen, und sich schüttelnd legte er sich zu den Füßen seines Herrn nieder, mit einem Ausdruck in seinen Augen, der deutlicher als Worte sprach:—Nein nichts soll uns scheiden!

Evan. Apologete.

Angriff auf die Safe Harbor Fischereien.

Am vorigen Dienstag Nachmittag (sagt der [illegible]) war Safe Harbor der Schauplatz einer beträchtlichen Aufregung, welche dadurch verursacht wurde, daß eine Parthie von dreißig bis vierzig Mann von Columbia in Canoes den Fluß herab kamen, bewaffnet mit Aexten, Flinten und andern Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen, und einen Angriff machten auf die Fischereien der Safe Harbor Leute, wobei sie die "Racking" derselben gänzlich zerstörten. Es wurde ihnen kein Widerstand geleistet, ausgenommen durch einen armen Kerl, welcher dagegen protestirte, seine „Racking" weggehauen zu haben; allein die feindliche Parthie gieng an das Zerstörungswerk und setzte ihn wirklich auf einem seiner eigenen Baumstämmen den Fluß hinabstößend. Er hielt fest an dem Baumstamm und wurde einige Entfernung unterhalb an das Ufer getrieben.

Die Fischerleute von Safe Harbor sind über dieses Verfahren sehr aufgebracht und haben Klagen anhängig gemacht gegen einige der Personen, deren Namen ihnen bekannt sind. Sie behaupten, daß die Werke, welche zerstört wurden, sich auf ihrem eigenen Eigenthum befanden, welches regelmäßig vermessen und urkundlich an sie übertragen wurde, und daß sie keine Hindernisse in den Damm gethan haben, welche dem Gesetz entgegen sind.—Andererseits wird vorgegeben, daß die Columbier blos durch Liebe für frische Schäd angetrieben worden seien, und seien nicht geneigt von den stromabwärts Wohnenden abhängig zu sein für einen Vorrath dieser Leckerbissen.

Mittel gegen den Bienenstich.

Sobald man von einer Biene gestochen wird, bringt man so schnell als möglich nur etwa einen Tropfen gewöhnlichen Oeles auf die gestochene Stelle, ohne dasselbe einzureiben und wenn dies recht bald geschieht, so dauert es oftmals keine Minute, bis aller Schmerz vergangen ist; auch wird sich nicht die gewöhnliche Geschwulst zeigen. Sollte man zu lange warten, bis das Gift zu weit eingedrungen ist und schon eine Geschwulst beginnt, so zeigt immer noch das Oehl seine heilende Kraft, wiewohl nicht so auffallend, als wenn es gleich nach erhaltenem Stiche angewendet wird. Jede Art von Oel leistet den nämlichen Dienst. Bienenhalter werden wohl daran thun, sich ein Gläschen mit Oel in der Nähe ihres Bienenstandes aufzubewahren, wenn sie, was bekanntlich nicht bei Jedermann der Fall ist, auf einen erhaltenen Bienenstich unter einer Geschwulst zu leiden haben.—In Italien pflegt man das Oel als bestes Mittel gegen den Scorpionenstich anzuwenden, und Einsender dieses, der früher manchmal unter den Folgen eines Bienenstiches litt und alle ihm bekannten Mittel gewöhnlich ganz vergebens anwendete, wurde dadurch auf den Gedanken gebracht, es gegen den Bienenstich anzuwenden, und weiß sich nunmehr durch obiges einfache Mittel schnell und wirksam zu helfen.

☞ Ein Mann zürnte mit seiner Frau, entweder weil sie zu viel sprach, oder aus irgend einem andern Grunde, und entschloß sich, für eine lange lange Zeit nicht zu ihr zu sprechen. Er führte seinen Entschluß für ein paar Tage sehr pünktlich aus. Eines Abends liegt er im Bett und wünscht zu schlafen. Die Frau nimmt dann ein Licht und geht damit in jeden Winkel und Ecke des Zimmers; sie rückt Stühle, Sessel und Tische und sieht vorsichtig hinter dieselben. Der Mann richtet sich im Bett auf und betrachtet fragend ihre Anstalten; er denkt die Sache müsse endlich ein Ende nehmen, aber er irrt sich—seine Frau fährt fort zu sehen und zu suchen. Der Mann verliert die Geduld und ruft: „Was suchst du?" „Deine Zunge, antwortete sie, „und nun, nachdem ich sie gefunden habe, sage mir, warum du böse bist." Nach diesem wurden sie wieder Freunde.

Behandlung des Scharlachfiebers.

Der „Scientific American" veröffentlicht 2 einfache Arten der Behandlung dieser Krankheit in ihren ersten Graden.—Die erste besteht darin, den ganzen Körper des Kranken mit einem weichen fettig machenden Stoff zu reiben—ein Stück Speck hat man zu diesem Zweck gebraucht. Es wird gesagt, daß es die Schweißlöcher öffne, und einen besänftigenden Einfluß auf den Kranken hervorbringt.

Der andere Plan ist, etwas Saleratus in warmem Wasser aufzulösen, (etwa eine ¼ Unze auf das Quart,) und damit den Körper des Kranken milchwarm zu benetzen. Ein sanfter Schwamm wird zum Bestreichen des Körpers gebraucht, und ein weiches Handtuch zum Abtrocknen.—Diese Operation sollte in einem behaglich warmen Zimmer vor sich gehen, und der Kranke nachher so bald wie möglich in's Bett gebracht werden.

Die alkalische Auflösung, sagt man entfernt die Schuppen von der Haut, erweicht sie und befördert den Schweiß. So viel wir wißen, sind beide Arten mit gutem Erfolg probirt worden; aber wir theilen sie nicht mit als stellvertretende Mittel für irgend eine Art der Behandlung, deren Aerzte sich bedienen; der wehe Hals—das Gefährlichste was mit dieser Krankheit verbunden ist—muß für sich besonders behandelt werden.

Ein Kind zu Tode gebrannt.

Ein Correspondent berichtet von Paradise an den Lancaster "Daily Expreß" ein schreckliches Unglück, welches sich im Nachmittag vom vorigen Dienstag in dem Städtchen Concord zutrug.—Das älteste Kind des Herrn Reily, ein Mädchen von ungefehr 10 Jahren, wurde zu Tode gebrannt. Seine Mutter hatte es mit drei kleineren Kindern zu Hause gelassen, während sie fortgieng, der Umziehung einer Familie in dem Städtchen beizuwohnen.—Während ihrer Abwesenheit geriethen die Kleider des Kindes am Ofen in Brand, worauf es aus dem Haus hinaus in den Hof lief, wo es niederfiel. Einer der Nachbarn, welcher durch das Nothgeschrei des Kindes aufmerksam gemacht wurde, eilte unverzüglich dahin, hob es auf und trug es in das Haus. Alles Mögliche wurde gethan, um die Leiden der kleinen Dulderin zu lindern, allein ungefehr eine Stunde und ein viertel nach dem Unglück schloß sie ihre Augen im Tode. Dieses traurige Unglück sollte Müttern und Andern als eine abermalige ernste Warnung dienen, kleine Kinder nicht allein zu Hause zu laßen.

Schreckliches Unglück.

Vorletzten Freitag Vormittag betraf Herrn John Berry und dessen Sohn, von Williamsport, ein schreckliches Unglück in einem Steinbruch, eine kurze Strecke unterhalb Glanz und Kübler's Brauerei. Sie waren am Steinsprengen und wollten eben ein gebohrtes Loch mit Pulver füllen, als letzteres sich entzündete und explodirte, wodurch die zwei Männer eine Entfernung von 18—20 Fuß weggeschleudert wurden.

Beide wurden schwer verbrannt und sonst verletzt, und man fürchtet, daß der Sohn nicht davon kommen wird. Sein Gesicht, Arme, Beine und übriger Körper war ganz braun gebrannt und der fleischige Theil seiner Hände war fast von den Knochen gerissen. Als man ihn aufhob, war der Körper beinahe von aller Kleidung entblößt. Der Vater war am Gesicht und an den Armen ziemlich verbrannt, aber sonst nicht viel beschädigt.—Es ist ein Wunder, daß beide nicht augenblicklich getödtet wurden, und es freut uns zu hören, daß der Vater außer Gefahr ist.—(Easton Dem.

Unglück durch Feuergewehr.

Ein schreckliches Unglück trug sich am 19. vorigen April zu, in dem Städtchen Lewisbury, York Caunty. Eine Parthie von Männern vergnügte sich an jenem Tage mit Scheibenschießen, und da die Witterung naß und unfreundlich war, nahmen sie Schutz in einem nahe gelegenen kleinen Gebäude. Als einer der Männer, Namens Lewis Miller, im Begriff war mit seinem Gewehr in der Hand, durch das Gebäude zu paßiren, kam der Hahn desselben in Berührung mit irgend einem Gegenstand, wodurch sich das Gewehr augenblicklich entlud. Die Ladung drang dem Manne in den obern Theil der Stirne ein und verursachte eine Wunde, die etwa zwei Zoll im Umfang maß, durch welche das Gehirn hervor quoll—Demungeachtet, so unglaublich es auch scheinen mag, soll sein Arzt, Dr. Nebinger, nicht ohne Hoffnung sein, daß der Mann am Ende genesen wird. Der Unglückliche ist ein Sohn des Herrn Samuel Miller, von Manchester Taunschip, und hat eine Frau und zwei Kinder.—(Volksfr.

Ein Landmann betrogen.

Eine Neu-York Zeitung meldet, daß eines Tags in der vorigen Woche ein Landmann von Pennsylvanien, Namens John Weideman, bewogen wurde in einen der Mock-Auction-Schaps in No. 1 Park Row in jener Stadt zu gehen, in der Erwartung, eine Speculation in Uhren zu machen. Er kaufte eine Uhr, welche eine goldene Uhr mit einem Hunting-Gehäuse zu sein schien, für $30, die aber wirklich nicht mehr als $1 25 werth war. Ein Polizeibeamter sah den Landmann in den Auction-Stohr gehen und sagte ihm, er werde betrogen werden. Der Polizeibeamte zwang die Verkäufer, das betrügerischer Weise erhaltene Geld wieder herauszugeben, zur großen Zufriedenheit des Landmannes, welcher seine erste Lection hatte.

Brooklyn. Entdeckung einer Höhle.

Große Aufregung erregte vor einigen Tagen die Entdeckung einer großen Höhle bei Greenwood. Zwei Schulbuben spielten auf dem Platze, als plötzlich die Erde unter ihnen nachgab und so der Eingang zu der Höhle enthüllt wurde. Die Knaben theilten ihre Entdeckung ein paar Männern mit, welche die Höhle oberflächlich untersuchten.—Ungefähr 100 Fuß von dem Eingang fanden sie ein großes Gewölbe, das rings umher mit einem Sims versehen war, auf dem theils volle, theils leere Liquorflaschen standen. In der Mitte des Gewölbes stand ein Tisch, auf dem Bücher lagen. Ueber demselben hing eine Laterne. Von der weiteren Erforschung der Höhle wurden die Herren durch ein schreckliches Getöse abgeschreckt (??).

☞ Gouv. Chase, von Ohio, hat den des Doppelmordes schuldigen Löffler, welcher seine Frau und deren Liebhaber (in Cincinnati) ermordete, zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt. Ein dringendes Gesuch, von 6000 Bürgern unterzeichnet, veranlaßte den Gouvernör, die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umzuwandeln. Die That Löffler's war zwar schauderhaft, doch die Umstände, unter welchen sie verübt wurde, ließen mancherlei Entschuldigungsgründe aufkommen und eine Milderung der Strafe wünschen.

Verurtheilt.

Robert Schmidt, der vor einigen Tagen seine Braut, Henriette Seidler, in Dodge Caunty, Wisconsin, mit ihrer Einwilligung erschossen, und am Selbstmorde verhindert wurde, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Der letzte pennsylvanische Sclave.

Der letzte Ueberrest von der ehemals in Pennsylvanien bestehenden Sklaverei ist jetzt verschwunden. Abraham Kirk starb neulich in Lancaster Caunty im hohen Alter, man glaubt 103 Jahr alt. Es war ein intelligenter, von Allen geachteter Mann, und die ganze Nachbarschaft wohnte seinem Leichenbegängnisse bei. Kirk war früher Eigenthum von Stephen Porter in Drumore Taunschip und wurde in Gemäßheit des Emancipationsgesetzes frei gelassen.

St. Louis, 4. Mai. Der Leavenworth Ledger theilt mit, daß am Montage im dortigen Fort eine Depesche angekommen sei, die über ein Gefecht zwischen einem Haufen Mormonen und einer Truppenabtheilung unter Col. Anderson berichtet. Drei Viertheile der Mannschaften auf beiden Seiten sollen gefallen sein. Eine Compagnie leichte und schwere Artillerie und eine Schwadron Dragoner wurden augenblicklich vom Fort abgesendet. In St. Louis schenkte man dieser Nachricht wenig Glauben.

Verkauft.

Die Green Lane Eisenwerke in Marlborough Taunschip, Montgomery Caunty, mit etwa 100 Acker Land, wurden am vorletzten Freitag durch Scheriff Rudy für $5,310 verkauft. Der Käufer ist Col. Wm. Schall, von Norristaun, welcher eine Mortgage für beinahe die ganze Summe auf das Eigenthum hält.

Predigerstelle vacant.

Der Ehrw. William M. Baum, mehrjähriger Pastor der Lutherischen Kirche zu Barren Hill, Montgomery Caunty, hat seine Stelle aufgegeben und hielt am vorletzten Sonntag seine Abschiedspredigt. Er hat eine Predigerstelle in Virginien angenommen.

Daß größte Zimmer in der Welt.

Dieses soll das sein, in welchem die Tabaks-Vorräthe in den London Docks aufbewahrt werden. Das Zimmer bedeckt fast sechs Acker, und ist selbstverständlich unter einem Dache. Die Einkünfte aus den Tabackszöllen betragen viele Millionen.

Eine Theuere Kutsche.

Ein Herr in Detroit vertauschte vor vielen Jahren, als Detroit noch in seiner Kindheit war, ein Stück Land gegen eine Kutsche. Dieses Land verkaufte kürzlich für das nette Sümmchen von $27,000, während die Kutsche alt und gebrechlich und nur von geringem Werthe ist.

Holz nach Oestreich.

Von Neu-York wurde am 3. April eine Ladung Weißeichen- und gelbes Peinholz im Werth von $50,000 nach Benedig eingeschifft. Daßelbe soll zum Bau eines Dry-Docks für die östreichische Marine verwendet werden.

☞ Der Contrakt zum Ankaufe von Mount Vernon ist jetzt abgeschlossen worden.—Die Damen Virginien's (Matrons' Society) zahlen dafür das bescheidene Sümmchen von $150,000 an Hrn. Waschington.

Seid sanftmüthig.

Harpers Weekly entnehmen wir die folgenden beherzigenswerthen Gedanken: Seid immer sanftmüthig gegen die Kinder, welche Gott Euch gegeben hat; tadelt sie ernstlich, aber nicht im Zorn. [illegible] „seid nicht bitter gegen sie." „Ja, sie sind gute Knaben," hörte ich einst einen gutmüthigen Vater sagen, „aber ich mag meine Kinder nicht schlagen—die Welt wird sie schon mehr als genug schlagen." Es war ein schöner Gedanke, obgleich nicht elegant ausgedrückt. Ja, es gibt nicht ein einziges Kind in dem Kreise um den Tisch, gesund und glücklich, wie sie auch jetzt erscheinen, dessen Haupt, wenn es lange genug am Leben bleibt, der Sturm nicht umtosen wird. Unglück mag ihren Nacken beugen, Krankheit sie hinwelken, eine kalte Welt mag düster auf sie herabblicken, aber unter allem Elend laßt das Gedächtniß sie in die Heimath zurückführen, wo der Mutter tadelndes Auge mit einer Thräne angefeuchtet war und der Vater mehr in Betrübniß als in Zorn die Stirne runzelte.

Quäker-Schlauheit.

Es mag sein, daß unter den Brüdern und Schwestern des Westens auch die Taubeneinfalt vertreten ist, aber sicher fehlt es ihnen nicht an Schlangenklugheit. Kürzlich appellirten zwei Quaker an die Entscheidung der Gemeinde in folgendem Falle.

A. war in Sorge um ein ihm gehöriges Schiff und wandte sich an B., um es zu versichern. Sie wurden einig; aber beimgekehrt, findet A. einen Brief mit der Nachricht, das Schiff sei untergegangen. Was nun thun? Hat B. den Versicherungsschein schon ausgefüllt, und wenn nicht, wird er sich nicht weigern sobald er die Wahrheit erfährt? Da kommt der Geist der Gnade über ihn und er schreibt:

„Lieber Bruder B., wenn Du den Schein noch nicht besorgt hast, so unterlaß es, ich habe bereits Nachricht von meinem Schiffe."

B. ist aber auch nicht auf den Kopf gefallen und will sich nicht um die Prämie bringen lassen; er antwortete:

„Lieber Bruder A., Dein Brief kam eine halbe Stunde zu spät, der Schein ist in Ordnung."

A. ist glücklich über die gelungene List, aber B. weigert sich zu zahlen, als er die Wahrheit entdeckt—und so kommt die Sache vor die Gemeinde, die sich dahin entscheidet, daß jeder der Beiden die Hälfte des Verlustes zu tragen hat.

Ausländische Nachrichten.

Ankunft des Dämpfers Europa.

Drei Tage Neueres aus Europa.

Halifax, 4. Mai. Der Dämpfer Europa mit Liverpool Nachrichten bis zum 24. April ist angekommen.

England. Im Parlamente waren keine Verhandlungen von einiger Bedeutung vorgekommen, ausgenommen daß die Regierung die Erklärung abgegeben hat, keinen weiteren Prozeß gegen Simon Bernard wegen Betheiligung an dem Attentat anstellen zu wollen.

Das Clipperschiff „James Baines" verbrannte in den Docks von Liverpool. Schiff und Ladung wurde auf $170,000 geschätzt.

Das amerikanische, zum Wallfischfange ausgerüstete Schiff „Cortez" verbrannte bei Cape Crusade, Mauritius. Die Mannschaft wurde gerettet.

Indien. Nachrichten aus Calcutta bis zum 23sten März melden, daß die englischen Truppen fortwährend siegreich gegen die Rebellen vordringen. Eine Proklamation des Gouverneurs, der die Rebellen auffordert, die Waffen niederzulegen, hatte keine Wirkung hervorgebracht.

Marktbericht. Baumwollenpreise um ⅛ für feinere, um ⅛ bis ¼ für mittlere Sorten gestiegen. Brodstoffe still.